Technischer Fortschritt und bäuerliche Kulturwerte

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Technischer Fortschritt

und bäuerliche Kulturwerte

Die technische Entwicklung hat im Verlaufe der letzten hundert Jahre die menschliche Gesellschaft und die Welt tiefgreifend verändert. Sie wurde zu einem revolutionierenden Faktor, der als Eingriff nicht geringer zu werten ist als die erste Herstellung und Verwendung von Werkzeugen. Eröffnet wurde der ungeahnte technische Aufstieg in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durch die Erfindung der Dampfmaschine. Eine zweite Stufe brach mit dem Explosionsmotor und der Elektrizität an. Die dritte Etappe unübersehbarer Entwicklung eröffnete im Jahre 1945 die Atomenergie.

Kaum eine Arbeit wurde vom Wirbel der technischen Entwicklung derart erfaßt und in ihren Fundamenten verändert, wie die Arbeit des Bauern.

Noch erinnern wir uns, wie wir als Buben «z'achertrieben», d. h. die Pferde führten, wenn der Vater den Pflug hielt. Wer wurde müder, der Bub, der mit seinen kurzen Beinen so oft und oft im Tage den Weg über die aufgebrochene Erde und die großen Schollen vom einen Ende des Ackers zum andern maß, oder der Vater, der mit starken Armen den Pflug hielt und meisterte? In die Furchen teilten sich der ganzen Länge nach die größeren Kinder, Knechte und Mägde. Die einen, die kleineren, zogen den Mist in die Furche ein. Die andern zerkleinerten die umgebrochene Erde. Der Acker und seine Bestellung forderte die ganze Kraft eines jeden. Schönste Gemeinschaftsarbeit vereinigte die ganze Familie und bereitete das große Saatbeet. Welch schönes Bild, wenn der Vater mit umgehängtem Sack den Acker vom einen Ende zum andern noch einmal maß und säte! Noch sehe ich mich, wie wenn es erst gestern gewesen wäre, ihm als kleiner Bub die «Ziele stecken». Wie oft

maßen wir so miteinander unsere Aecker. Die Samenkörner spritzten über die großen Schollen. Eine stille Andacht erfüllte uns beim Verrichten dieser Arbeit. Still und ohne große Worte wurde sie getan. Fast feierlich — besinnlich. Sie war ein Gleichnis für uns.

Und heute, wenn wir mit weißen Haaren bei diesen gleichen Aeckern auf Besuch sind und uns freuen, wenn der Bruder sie mit der alten Liebe pflegt, dann will uns scheinen, als gingen still mit uns über sie, alle die, die vor uns auf ihnen gewerkt. Bauernarbeit. So erlebten wir sie. So wurde sie uns zu einer unversieglichen Quelle der Kraft von der wir ein Leben lang gezehrt.

Bauernerbe

Ueber die Scholle, an der wir so hangen
Sind viel liebe Menschen gegangen,
Haben geackert und gesät,
Haben gelbes Korn gemäht.

Satt und gebeugt ist mancher geschritten,
Mancher hat heimlich Sehnsucht gelitten,
Fragende Augen blickten stumm
Nach geahnten Wundern sich um.

Stammlerlippen regten sich leise —
Ungesungen blieb die Weise,
Sank wie fernes Glockengeläut
In des Alltags Not und Streit. —

Dankend möcht' ich die Hand euch geben,
Allen, die euch ein hartes Leben
Nicht zu stumpfen Knechten gemacht!
Ihr gabt dem Acker heimliche Macht.

Euere Lieder, die niebefreiten,
Geistern über den Felderbreiten,
Und der Müdling, bedrückt und froh,
Lauscht versonnen: was klingt denn so?

Alfred Huggenberger

Was ist heute aus dieser Arbeit geworden? Wo Freiberger still den Pflug zogen, da geht heute über so viele Aecker der Traktor. Ein einzelner Mann meistert mit seinem Motor die Arbeit, die einst alle Kräfte einer ganzen Familie verlangte. Das ruhige Gleichmaß in früherer Bauernarbeit ist heute erfüllt vom Rattern und Tempo des Motors. Mit der Stille floh ein Stück Seele aus der Bauernarbeit. So wenig Zeit bleibt dem Bauern, der Bäuerin zur Besinnung. Der Mensch wird Knecht der Maschine. Wo wir einst neben dem von Hand säenden Vater schritten, geht heute die Sämaschine über den Acker. Von der wundervollen gleichnistiefen Arbeit blieb nichts. Der Bub, der das Pferd führt, hat keine Zeit mehr zum beschaulichen Erfassen der ganzen Tiefe, die in der Arbeit des Säens liegt. Er muß aufpassen, daß ihn nicht die Lücken in der keimenden Saat als Träumer anprangern. Der Bauer, welcher der Maschine folgt, hat darauf zu achten, daß der Same gleichmäßig durch alle Löcher seinen Weg in die Erde findet. Das ist alles, was von einer der schönsten Arbeiten des Bauern übrig geblieben ist. An wieviel Beispielen auch aus andern Arbeitsgebieten des Bauern könnte der gleiche Vorgang der Entseelung der Arbeit geschildert werden! Von den vielen sei nur noch ein einziges erwähnt. Wir denken an eine der schönsten Obstgegenden unseres Landes. In einer einzigen Gemeinde sind in der Schädlingsbekämpfung im Obstbau nicht weniger als hundert Motorspritzen in Betrieb. Der Obstbauer ist ein schönes Stück weit Chemiker und Techniker geworden. Heute wissen wir, wie sich die Natur gegen diese technische Vergewaltigung rächt. Dem Bauer gehen unersetzbare Kräfte verloren, die ihm seine Arbeit schenkte, bevor ihr Motor und Maschine die Seele raubte.

*

Verschiedene Faktoren förderten diese Entwicklung. Da ist zunächst die Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte zu nennen. Sie deckte dem Bauern in wichtigsten Gebieten seiner Produktion über Jahre und Jahrzehnte hinüber nachweislich nicht einmal die Produktionskosten. Sie trägt die Verantwortung für die zunehmende Verschuldung der schweizerischen Landwirtschaft, für die auch dann der feste Zins entrichtet werden mußte, wenn der herausgewirtschaftete Ertrag längst nicht mehr dazu ausreichte. Durch die Deflationspolitik zwang sie die auf ihren Löhnen abgebaute Arbeiterschaft, sich mit billigen, fremden Lebensmitteln zu versorgen. Die Folgen dieser

verhängnisvollen Entwicklung zwangen den Bauern zu äußerster Rationalisierung seiner Arbeit. Kommt heute dazu, daß in einer vollbeschäftigten Wirtschaft die bessere Entlöhnung, die größere Freizeit und das ungebundene Leben die Arbeitskräfte aus der Bauernarbeit weglockt. Der Bauer sucht die fehlenden Hände durch Rationalisiernug seines Betriebes und ganz besonders durch den vermehrten Einsatz von Motor und Maschine zu ersetzen.

Erwähnen wir noch eine letzte Zeiterscheinung, aus der in einzelnen Fällen die Mechanisierung starken Antrieb erhält. Wir reden nicht von jenen Fällen, in denen ein «Jeep» oder Traktor auf dem Bauernhofe Einzug hält, nur weil man nicht hinter dem Nachbar zurückstehen will. Die «Jeepsucht» ist eine Zeitkrankheit, der einzelne Bauern mehr opfern, als der Betrieb in kommenden Jahren zu tragen imstande sein wird.

Vom Motor, der Technik wird ganz besonders unsere Jugend erfaßt. Der Triumph der Technik, der Materie im vergangenen Kriege ging auch an unserer jungen Bauerngeneration nicht spurlos vorbei. Die Jugend wird tief vom Eindruck ergriffen, wie heute der Motor, sei es der im Auto, im Traktor oder im Flugzeug schon junger Kraft gehorcht. Nicht zuletzt von hier aus muß der wachsende Zudrang zu den technischen Berufen, auch aus der Bauernjugend heraus, verstanden werden.

Damit sind wohl die hauptsächlichsten Faktoren, die für den hohen Grad der Mechanisierung der Bauernarbeit verantwortlich sind genannt. Sie decken ein Stück weit deren Quellen und Ursachen auf.

In zwei Gebiete der bäuerlichen Arbeit vermochte die Technik bis heute nur sehr bedingt einzudringen. Es ist das die Arbeit der Bäuerin und die des Klein- und Bergbauern.

Kommen für den Bauern wirtschaftlich etwas erträglichere Zeiten, dann wird der Stall renoviert. Eine neue Mähmaschine ersetzt dann die alte. Und, wenn das alles in Ordnung ist und das Geld noch ausreicht, dann, ja dann kommt auch die Küche dran. Dann wird die alte, große, im Winter kalte «Rauchküche» eingemacht. Es reicht zu einem neuen Herde, einem etwas besseren Küchenschrank und einer Abwaschvorrichtung. Das Wasser wird in die Küche geleitet und vielleicht, vielleicht reicht es sogar zu einem kleinen Badzimmer aus.

Weshalb, so frage ich mich oft, kommen alle arbeitssparenden Einrichtungen für die Frau erst lange, lange nach all denen,

die der Arbeit auf den Feldern dienen? Ich habe dafür nur die eine Erklärung — um nicht vom mangelnden Verstehen der Männer für die Arbeit der Frauen reden zu müssen. Wenn der Bauer im Walde ein Klafter Holz aufgerüstet hat, dann rechnet er den Ertrag seiner Tagesarbeit in blankem Gelde aus. Dies ist bei der Frauenarbeit nur bedingt möglich. Wert hat in unserer Zeit aber nur, was sich in klingende Münze umrechnen läßt. Deshalb kommt in der Wertschätzung die Arbeit der Frau so schlecht weg. Erst wenn Tod oder Krankheit eine Lücke reißt, wird allen eindrücklich klar, daß die Arbeit einer tüchtigen Frau und guten Mutter sich überhaupt nicht in Geld ausdrücken läßt. Wer als Bauer die Werte in seinem Betriebe richtig einzuschätzen weiß, der macht zuerst die Mittel zur Anschaffung arbeitssparender Einrichtungen in Küche und Waschküche usw. frei. In besserer Gesundheit seiner Frau und in lebensfroher Meisterung ihrer Arbeit lohnt sich seine Einsicht und sein Weitblick.

Dazu braucht er ja in keiner Weise zu fürchten, die Anschaffungen arbeitssparender Einrichtungen würden auch die Frauenarbeit der gleichen Gefahr der Vertechnisierung und Entseelung aussetzen. Alles, was er der Frau anschafft, ist Werkzeug. Es dient ihr und erleichtert ihr die Arbeit. Nicht wesentlich anders steht es mit der Mechanisierung der Bauernarbeit im Kleinbetrieb und in den Bergen. Hier ist diese nur ein sehr bescheidenes Stück weit durchzuführen. Und gerade in dieser Tatsache liegt der ganz besondere Wert der Arbeit in diesen Betrieben für die Gemeinschaft. Um ihn der Gemeinschaft zu erhalten, muß die Festigung und Erhaltung des klein- und bergbäuerlichen Besitzes ein ganz besonderes Ziel und Anliegen unserer politischen Arbeit sein. Wer die Kleinbauernarbeit durch Zusammenlegung der kleinen Güter und ihre genossenschaftliche, maschinelle Bearbeitung rentabler gestalten will, ahnt nicht, welch entscheidende kulturelle Werte er damit der Rendite opfert.

Die Technik und Mechanisierung droht die Bindungen des Bauern zu seiner Arbeit zu lösen. Damit aber gingen dem Bauerntum Werte verloren, in denen weitgehend seine Bedeutung für Volksgemeinschaft und Staat begründet liegen.

*

Was ist zu tun? Mit dem Niederreißen der Fabrikkamine wird die soziale Frage nicht gelöst. Das haben die Textilarbeiter

von Uster in der Zeit des Frühkapitalismus erfahren. Dieses Zurückdrehen des Rades der Zeit gibt es auch bei der Mechanisierung der Bauernarbeit nicht. Höchstens wird eine Zeit, in der Absatzschwierigkeiten, scharfe Konkurrenz aus Gebieten, die mit viel niedrigeren Produktionskosten arbeiten, das Geld im Bauernhause rarer werden läßt, der Entwicklung, wenn auch nur vorübergehend, Halt gebieten. Das Geld ist ein sehr nützliches Tauschmittel und aus dem modernen Wirtschaftsleben nicht wegzudenken. Wo aber das Geld Macht über den Menschen bekommt und ihn in seinen Dienst zwingt, da wird es zum Mammon. Da ist es um die menschliche Freiheit geschehen.

Genau gleich verhält es sich mit der Maschine, mit dem Motor. Er muß W e r k z e u g des Menschen, auch des Bauern, bleiben, sonst reißt er ihn aus den starken Bindungen zu seinem Boden und läßt ihn die Kräfte verlieren, ohne die es kein starkes und gesundes Bauerntum gibt. Ein Glück, daß die übergroße Zahl der bäuerlichen Betriebe unseres Landes Klein- und Mittelbetriebe sind. In ihnen sind der Technisierung der Bauernarbeit ohnehin natürliche Grenzen gesetzt, wie der Frauenarbeit im Bauernbetriebe, in der die Maschine immer Werkzeug bleiben wird. Dort, wo heute die Bäuerin in so vielen Fällen zu ihrer gewaltigen Arbeitslast noch Knechtenstelle in Feld und Haus versehen muß, dort müßte die technische Arbeitshilfe ihr sogar mehr Entlastung bringen, als dies heute durchschnittlich der Fall ist. Dies könnte ohne irgendwelche kulturelle Gefährdung der Bäuerinnenarbeit geschehen.

Die Wirtschaftspolitik des Landes müßte überdies dafür sorgen, daß die Arbeit auf dem Lande in ihrer Entlöhnung und Wertung den Vergleich mit der Industrie aushält. Dann lockt die Arbeit in den Fabriken und auf den Bauplätzen die Arbeitskräfte nicht vom Acker weg. Dem Bauerntum blieben ausreichende Arbeitskräfte erhalten. Ein Zwang zur extremen Mechanisierung der Bauernarbeit fällt damit weg. Unsere Anstrengungen müssen ein zweifaches Ziel haben: Die Bauernarbeit muß so gestaltet werden, daß sie eine unerschöpfliche Kraftquelle des Menschen bleibt. Dann aber liegt es im wohlverstandenen Interesse des ganzen Volkes, wenn ihr möglichst viele Menschen erhalten bleiben. Denn Bauernarbeit und Bauertum ist ein Gesundbrunnen und eine Kraftquelle, eine Schule zur Gemeinschaft für unser Volk, die es nicht ungestraft falsch wertet und vernachlässigt.

Dr. Hans Müller